

Leverkusen, 12.11.2014

Sehr geehrte Mitglieder der Landespflegschaft,

als Lehrerin und betroffene Mutter eines Schülers mit geistiger Behinderung und (früheren) starken Verhaltensauffälligkeiten möchte ich Sie bitten, sich an Ihrer diesjährigen Jahresversammlung des Themas „Problemverhalten von Schülern mit geistiger Behinderung“ anzunehmen.

In der Sonderpädagogik wird in den letzten Jahren eine Zunahme der verhaltensauffälligen Schüler (meist Jungs) an den Förderschulen für geistige Behinderung beschrieben. Die Schwierigkeiten im schulischen Rahmen sind häufig sehr ähnlich - mit externalisierendem Verhalten bringen diese Schüler Lehrerteams an ihre Belastungsgrenzen und Schulleitungen an die Grenzen ihrer „Haltekraft“. Ich denke, jede / jeder von Ihnen kennt einen solchen Schüler.

Ein Teil dieser Kinder und Jugendlichen mit massiven Auffälligkeiten werden auch heute zu „Vergessenen Schülern im Schulsystem“ - häufig sind sie schulzeitverkürzt (z.B. an einem Block am Tag) oder werden längere Phasen nicht beschult. Diese Schüler erscheinen in keiner Statistik.

Wie mag sich die Situation an der Schule Ihrer Tochter, Ihres Sohnes darstellen? Wie groß ist insgesamt in NRW die „Restgruppe“ nicht zu inkludierender Kinder und Jugendlicher an der Förderschule? Wird für diese Kinder „alles Erdenkliche“ getan? Das sind die Fragen, die ich mit meinem Schreiben anstoßen möchte.

Die Situation ist vor allem für die betroffenen Familien schwierig. Nicht gelöste Schwierigkeiten belasten den Alltag massiv - insbesondere, wenn der Schüler mit sozio-emotionalem Förderbedarf immer mehr Zeit am Tag zu Hause verbringt.

Ausgangspunkt für passende Hilfe ist die Wahrnehmung und Einschätzung der Verhaltensauffälligkeiten durch die Lehrperson. Dabei gilt es anzuerkennen, dass es Schüler gibt, bei denen der alltägliche pädagogische Umgang nicht reicht, sondern die besonderer Hilfestellungen bedürfen. Das kann mit dem eigenen Professionsverständnis kollidieren („Wir haben doch schon alles versucht.“). So halten Lehrer häufig an ihren Maßnahmen fest, selbst dann, wenn sie offensichtlich nicht „funktionieren“. Schulintern gibt es selten Unterstützungsmaßnahmen für Teams, die einen massiv sozial belastenden Schüler unterrichten müssen.

Doch ohne frühzeitige Hilfe, Prävention und Intervention, beginnt für die betroffenen Kinder und Familien ein langer Leidensweg - häufig führt das schwierige Verhalten zunächst für den jungen Menschen mit Behinderung und in der Folge für die ganze Familie zu einem sozialen Rückzug. Dabei spielen Aspekte wie Ratlosigkeit, Betroffenheit, aber auch Schuldgefühle und Scham eine Rolle. Der „Ruf“ eilt dem Kind voraus - von niemandem beabsichtigt kommen Etikettierungsmechanismen in

Gang. Oftmals ist die Situation für alle Beteiligten sehr angespannt. Problematisch sind Erklärungsmodelle von Seiten der Lehrer, die die Auslöser für schwieriges Verhalten ausnahmslos zu Hause suchen. Genauso wenig hilfreich ist es, wenn Eltern die Verantwortung für eine schwierige Entwicklung auf die Schule schieben.

In der Folge sind die Eltern auf dem beschwerlichen Weg durch das psychosoziale Versorgungssystem alleine gelassen.

Erschwerend ist, dass es kaum geeignete kinder- und jugendpsychiatrische Kliniken in NRW gibt; denn dieser Personenkreis benötigt eine spezielle ambulante oder stationäre Behandlung. Entsprechend häufig ist auch heute noch eine medikamentöse Einstellung, die ohne Diagnose erfolgt und insofern die bestehenden, oft vorrangig pädagogischen Herausforderungen im besten Fall lindert, aber nicht löst.

Die gute Nachricht:

In der heutigen Sonderpädagogik gibt es reichlich Lösungsansätze und evaluierte Verfahren, mit denen dem „Problemverhalten von Schülern mit geistiger Behinderung“ begegnet werden kann.

Allerdings sind diese selten an den Förderschulen bekannt und es fehlt an externen Beratungsmöglichkeiten, damit komplexe, interdisziplinäre Diagnostik- und Behandlungskonzepte im schulischen Kontext umgesetzt werden können.

Was könnte helfen? !

Chancen ergeben sich mit einer guten Zusammenarbeit zwischen dem Elternhaus, den Schulen und einer Öffnung der Schulen für externe Expertise und Dienste.

Ich möchte Sie alle bitten, sich dieser komplexen Thematik anzunehmen und insbesondere in inklusiven Zeiten den Blick auf die Kinder und Jugendlichen zu richten, für die es besonders schwer ist, in unserer Gesellschaft „mittendrin“ zu bleiben.

Gerne gebe ich Ihnen, dem Vorstand oder einem kleinen Arbeitskreis (?)

die aktuellen Ergebnisse der Fachtagung „Problemverhalten von Schülern mit geistiger Behinderung - Herausforderung, Risiken, Chancen“

(InForm, Lebenshilfe Tagung 19.-20.11.2014), an der ich in der nächsten Woche

teilnehme, weiter und beteilige mich an den Überlegungen, welche Möglichkeiten für die Landespflegschaft bestehen, betroffene Familien zu unterstützen.

Ich würde mich freuen, von Ihnen zu hören.

Herzliche Grüße aus dem Rheinland

Barbara Ostendorf

barbara.ostendorf@web.de